

TIROL ZUR RÖMERZEIT (1.-5. Jh.)

(Karte F 4)

VON PETER W. HAIDER

Es versteht sich von selbst, dass in einem Kartenblatt, welches Tirol zur Römerzeit zum Inhalt hat, nur ein Teil der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereiche dargestellt werden kann. Außerdem musste der gesamte Zeitraum vom 1. bis zum 5. Jahrhundert nach Christus zusammengefasst werden. So bleibt die schrittweise Eingliederung unseres Alpenraumes in das Imperium und seine verwaltungstechnische Umwandlung vom Militärdistrikt zur prokuratorischen Provinz hier ebenfalls ausgeklammert.

Aus dem Bereich der Verwaltung wurden nur die Provinzgrenzen und die seit Diocletian und Konstantin I. erfolgten Provinzteilungen bzw. ihre territoriale Zusammenfassung zu Diözesen festgehalten. Auf den Versuch, die Territorien der municipia von Verona, Brixia/Brescia, Tridentum/Trient, Feltria/Felre, Aguntum, Cambodunum/Kempten, Augusta Vindelicum/Augsburg und Iuvavum/Salzburg kenntlich zu machen, wurde verzichtet, weil sie abgesehen von einzelnen Anhaltspunkten noch weitgehend unbekannt sind. Außerdem veränderte sich im Zuge der Vermehrung der Municipien das jeweils von einer Stadt verwaltete Gebiet. Des weiteren fehlen uns nach wie vor Angaben über die hiesigen Stammesorganisationen und ihre wahrscheinlich sukzessive Eingliederung in die Verwaltungsterritorien der genannten Städte.

Ein Hauptanliegen war, die damalige Siedlungsdichte und -verteilung zu erfassen. Dafür stehen literarisch und archäologisch bezeugte Siedlungsstellen, Gräber, Grabinschriften, Friedhöfe und gehäuft auftretende Weihinschriften zur Verfügung. Auf die Eintragung von vereinzelt auftretenden Kleinfunden wie Münzen, Fibeln, Schmuckstücken, Geräten usw. wurde bewusst verzichtet, weil sie unwillkürlich eine Siedlungsdichte vortäuschen würde, die nicht der historischen Realität entspricht. Verständlicherweise kann man aus dem Fund einer einzigen Münze oder Fibel nicht auf die Existenz einer Siedlung schließen. Nur Münzhortfunde und Funde einzelner historisch besonders bedeutsamer Münzen wurden registriert.

Wichtig schien es dem Verfasser, die inschriftlich, archäologisch und durch Volksbräuche belegten antiken Kultstätten auszuweisen. Dabei wurden die verschiedenen orientalischen Mysterienreligionen (Mithras-, Isis-, Magna Mater-Kult und Christentum) durch eigene Signaturen unterschieden.

Auch die Grabinschriften wurden gesondert registriert, weil sie nicht selten die bisher einzigen Belege für die Existenz einer benachbarten Siedlung darstellen und außerdem eine wichtige Quelle für die sozialen Verhältnisse und den fortschreitenden Romanisierungsprozess sind.

Was das Straßennetz anbelangt, so fanden nur die staatsrechtlich klar definierten Staatsstraßen (viae publicae) eine Berücksichtigung. Ihr Verlauf kann, wenn auch in Detailfragen oft umstritten, anhand literarischer Überlieferungen, der Tabula Peutingeriana und durch die an diesen Verkehrsrouten errichteten Meilensteine rekonstruiert werden.

Bei den Meilensteinen wird zwischen beschrifteten und unbeschrifteten Exemplaren unterschieden. Wir müssen uns aber darüber im klaren sein, dass auch die heute inschriftenlosen Meilensteine einst ebenfalls beschriftet waren. Verwitterung und Tilgung in späterer Zeit sind die Ursachen für den gegenwärtigen Zustand.

Wo immer die auf dem Stein genannte Entfernungsangabe einen anderen Aufstellungsort als die Fundstelle erkennen ließ, wurde auf der Karte jener ursprüngliche Standort eingetragen.

Auf eine Angabe der regionalen Straßen wurde verzichtet, weil für ihren Verlauf nicht selten sogar für ihre Existenz - nur Vermutungen oder reine Spekulationen vorliegen.

Ein Problem stellen auch die Quadrafluren dar. Sie konnten nur dort verzeichnet werden, wo entsprechende Spuren im modernen Flurbild vorhanden sind oder wo ihre ehemalige Existenz in den Flurnamen nachzuweisen ist. Da derartige Untersuchungen südlich des Brenners noch weitgehend fehlen, bleibt das derzeitige Bild der römischen Feldvermessung und agrarischen Nutzung in unserem Arbeitsgebiet noch äußerst lückenhaft. Zweifellos waren die fruchtbaren Talschaften im Süden auch in römischer Zeit schon entsprechend intensiv genutzt worden.

Der abgebildete Grabungsplan der antiken Stadt Aguntum bei Lienz - die abgesehen von Trient die größte römische Siedlung auf Tiroler Boden war - zeigt die relativ großzügige Stadtplanung aus der Zeit des Kaisers Claudius zwischen 40 und 50 n. Chr..

Es wird vor allem die archäologische Forschung sein, die in Zukunft neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Siedlungstätigkeit, der sozialen und religiösen Verhältnisse sowie des Straßenbaues bringen wird. Es wäre wünschenswert, wenn diese bei einer eventuellen Neuauflage berücksichtigt werden könnten.